

man sagen, daß er bisweilen zu ausführlich gearbeitet hat. Sein Resultat ist kurz dieses: Der *Altäthiope*, den Sch. als ziemlich rein erhalten in Cod. Abb. 55 und Cod. Berol. 3067 erkennt, war wahrscheinlich ein in Ägypten wohnhafter Syrer. Dieser hat aus dem Griechischen, das er allerdings nicht vollkommen beherrschte, einen „vorheraplarischen“ Text überlegt, der mit der ersten Hand des *Codex Sinaiticus* (= \aleph) sehr nahe verwandt ist.

Die Vorlage scheint mir mit großer Wahrscheinlichkeit richtig bestimmt zu sein; dagegen dürfte in der Frage nach dem Nationalität des Uebersetzers das nimum probare bis zu einem gewissen Grade eingetreten zu sein. Jedenfalls ist diese Arbeit eine hübsche Leistung und eine entschiedene Förderung des Problems.

Dillingen a. D. Dr Seb. Guringer, fgl. o. Hochschulprofessor.

6) **Das Buch Daniel.** Uebersetzt und kurz erklärt von Dr Karl A. Leimbach, Professor. (XV u. 117 S.) Fulda. 1913. Druck und Verlag der Fuldaer Aktiendruckerei. M. 1.20.

Die vor uns liegende Publikation ist das neunte Heft der biblischen Volksbücher, welche seit einer Reihe von Jahren von Leimbach besorgt werden, um dem Volke einen besseren Geschmack gegenüber der schlimmen Romanlektüre beizubringen. Die bis jetzt erschienenen Hefte wurden von Klerus und Volk mit Interesse aufgenommen, wie dies aus der Wiederauflage einzelner Hefte hervorgeht. Nachdem die kleinen Propheten (3. u. 4. Heft) und der große Prophet Isaias (1., 2., 7. Heft), die Psalmen (5., 6. H.) und Job (8. H.) dem Lesepublikum geboten worden sind, bringt das 9. Heft das biblische Buch Daniel. — Die Einleitung enthält 9 Seiten und orientiert den Leser über den Inhalt (pg. III—V), die Sprache (pg. V., VI., VII.), ferner über den Charakter, die Art und Weise der Entstehung (pg. VII.—XII.) des Buches. In diesem dritten Teile der Einleitung hat Leimbach Gelegenheit, seine Leser über Ansichten zu orientieren, die außerhalb der katholischen Kirche oder auch gegen die kirchliche Ueberslieferung selbst unter Katholiken vorhanden sind. Seinen eigenen Standpunkt präzipiert Leimbach auf S. IX mit Fettdruck: „Die berichteten Tatsachen erheben Anspruch auf geschichtliche Glaubwürdigkeit; die Weissagungen sind als wirkliche anzusehen.“ Ein vierter Teil der Einleitung befaßt sich mit dem dogmatischen Lehrgehalte des Buches Daniel. — Auf den Seiten XIV und XV bietet Leimbach das literarische Material, welches über Daniel vorhanden ist. Das selbe wäre noch zu vervollständigen; unter den katholischen Arbeiten hätte sich auch verwenden lassen „Linzer Quartalschrift 1913, I., 47—50: Wer ist der Baltassar des 5. Kapitels des Buches Daniel?“ Wenn schon protestantische Arbeiten herangezogen werden, so hätte folgendes Buch auch mit gutem Recht wenigstens angeführt werden können: „Der Prophet Daniel, für bibelforschende Christen erklärt von Keller; Dresden und Leipzig, Richter'sche Verlagsbuchhandlung.“ In diesem Buche ist der dogmatische Gehalt des biblischen Buches fruchtbarer dargestellt im Vergleiche zur trockenen Aufzählung auf S. XII und XIII bei Leimbach. — Der Schrifttext der einzelnen 14 Kapitel wird in continuo geboten; nach den einzelnen Kapiteln folgt die Erklärung der einzelnen Verse gleichfalls in continuo, aber in anderem und zwar größerem Drucke. Gar viel Material ist aufgenommen, was bei „Volksbüchern“ wohl nicht gerade notwendig wäre. — Möge das 9. Heft bei Klerus und Volk die gleiche wohlwollende Aufnahme finden wie die vorausgegangenen acht Hefte, möge der Geschmack des Lesepublikums wieder zu fruchtbringenden Idealen gebessert werden!

St Florian.

Dr P. Amand Polz.

7) **Die Apologien des heiligen Justinus des Philosophen und Märtyrers.** Literarhistorische Untersuchungen von Dr Karl Hubit, Pro-

jeffor am f.-e. Privatschule in Kremsier. (VIII u. 382 S.) Wien. 1912. Verlag von Mayr u. Ko. M. 7.— (19. Heft der Theologischen Studien der Leo-Gesellschaft, herausgegeben von Dr Albert Ehrhard, Prof. a. d. Universität Straßburg, und Dr Franz M. Schindler, Prof. a. d. Universität Wien.)

Die vorliegende Monographie hat sich zur Aufgabe gestellt, eine selbstständige Arbeit über den christlichen Apologeten Justinus zu bieten auf Grund des literarischen Materiales, welches über Justinus zu erreichen war. Im Vordergrund der Untersuchung stehen die bekannten Arbeiten Justins: der Dialog mit dem Juden Tryphon, die erste und die zweite Apologie. Der erste Hauptteil der Publikation Hubits beschäftigt sich zuerst mit dem Dialog unter den Gesichtspunkten: Gedankengang, Inhaltsübersicht, innerer Aufbau, formale Seite, Ergebnisse; alsdann mit der Disposition der ersten Apologie, um schließlich (auf den Seiten 134—137) einen Vergleich der ersten Apologie mit dem Dialog zu bieten. Die stilistische Seite bezeichnet Hubit als bleibenden Stein des Anstoßes für den Leser. Auf diesem Untergrund wird die zweite Apologie von S. 138—194 unter sechs Ueberschriften untersucht: „Einwände des Gegners. Der Gegner Justinus und Caecilius im Dialoge Ottavins. M. Cornelius Fronto, Verfasser der Gegenschrift. Dann speziell die ersten drei Kapitel. Die Beurteilung der zweiten Apologie. Justin als Schriftsteller.“ Auch betreffs dieser Arbeit Justinus muß der Verfasser konstatieren, daß dem Apologeten an gefälliger Form nichts gelegen sei (S. 193). Aber auf derselben Seite erfährt der Leser das abschließende Urteil, daß Justinus zweite Apologie eine direkte Widerlegung der Rede Frontos sei. Was die Beurteilung nach dem Maßstabe der Rhetorik bisher getadelt hat, das tritt nunmehr in vorteilhafte Beurteilung; bei dem Rhetoriker und Philosophen Justin lag Absicht vor, gerade diese „mangelhafte“ Form zu wählen. — Der dritte Hauptteil der Monographie behandelt (S. 195 bis 320) die Abfassungszeit der Apologien und stellt fest die verschiedene Abfassungszeit der zwei Apologien (S. 195—209), sodann wird vorläufig die Abfassungszeit der ersten Apologie erforscht (S. 209—211). Schließlich wird die Abfassungszeit der zweiten Apologie (S. 211—318) zu bestimmen unternommen unter der Abtheilung „Justin und Kreszens, Tatian und Justin, nähere Bestimmung der Abfassungszeit der zweiten Apologie, Eusebius und die Chronologie Justins“. Dieses letzte Thema wird mit einem Rückblick geschlossen (S. 318—320), aus welchem die gewonnenen chronologischen Resultate anzuführen sind: Befehrung Justins 136, die erste Apologie 155/6, die zweite Apologie vor dem Hochsommer 165, Justins Martertod 166 zwischen dem 23. Februar und dem Hochsommer dieses Jahres. — Der Verfasser war im Verlaufe seiner Untersuchung genötigt, in größerem Ausmaße zu besprechen die Apologie Tatians und ihr Verhältnis zu Justin, die Lebensdaten des Märtyrerbischofes Polikarp, die Rhiniker Peregrinus Proteus und Kreszens. Gar viele Schwierigkeiten wurden dem Verfasser bei seiner Untersuchung bewußt, aber er hat zwischen den Klippen einen fahrbaren Weg gefunden und der Kirche und der Wissenschaft durch seine Arbeit zweifelsohne einen dankbaren Dienst erwiesen. Der Verfasser gesteht in seinem Vorworte, daß er selbst von den Resultaten nicht wenig überrascht war (pg. III), zu welchen ihn seine Forschung geführt hat; er gesteht, daß, je genauer er das Material sichtet, je ängstlicher er die modernen Behauptungen und die alte Ueberslieferung gegeneinander abwog, desto mehr in ihm die Ueberzeugung erstarkte, daß der Schlüssel zum Verständnisse und zur gerechten Beurteilung der Apologien Justins bei den Alten zu suchen ist. „Ihr Urteil, ihre Bemerkungen, ihre Notizen fußen auf viel soliderer Basis, als heutzutage anerkannt wird.“

Der Verfasser beschließt seine anerkennenswerte Untersuchung mit zwei Exkursen: Der erste handelt von der Bezeichnung der Apologien Justins

in der Kirchengeschichte des Eusebius, der zweite von der Christenverfolgung unter Mark Aurel. Den ersten Exkurs (S. 321—338) beschließt Hubit mit dem Resultate: „Eusebius ist beim Zitieren aus den Apologien korrekt verfahren. Die Mißverständnisse und Verwechslungen bei modernen Lesern sind nicht durch seine Schuld entstanden.“ Der zweite Exkurs erschien dem Verfasser notwendig, weil seine Untersuchung Resultate gewonnen hat, welche von der bisherigen Anschauung abweichen. Nach Hubit bildet das Jahr 165/6 einen wichtigen Markstein: „Die Jahre vorher vergingen unter dem Zeichen wissenschaftlicher Belehrungen und niemand durfte wegen seines christlichen Glaubens angeklagt und verfolgt werden; die Zeit von 166 bis 180 ist ausgefüllt durch rücksichtslose, konsequente Persekution; man machte kein Hehl aus der Absicht, das Christentum mit Gewalt vollständig aus der Welt zu schaffen.“ „Mark Aurel setzte alle Hebel in Bewegung: auf sein Wort traten kynische Redner, stoische Philosophen und sogar Senatoren auf den Plan.“ „Der erwartete Erfolg blieb aus.“ Den zweiten Exkurs beschließt Hubit folgendermaßen: „Die gegebene Erklärung der Christenverfolgung unter Mark Aurel wird sowohl dem Charakter des Kaisers als auch den überlieferten Tatsachen vollständig gerecht. Ihre Natürlichkeit und Geschlossenheit bürgt dafür, daß die chronologischen Untersuchungen, aus denen sie sich ergab, richtig sind.“

Das Register mit 5 Seiten muß als dankenswerte Beigabe der höchst interessanten Monographie bezeichnet werden. Möge dieselbe einen recht großen Kreis von Lesern und Freunden erwerben und die notwendige Umformung mancher bisherigen Anschauung zur Folge haben!

St Florian.

Dr P. Anand Polz.

8) **Dogmengeschichte.** Von J. Tixeront. Ins Deutsche übertragen von Dr A. Ziesché, Privatdozent an der Universität Breslau. 8° (VIII u. 550 S.). Breslau. 1913. Verlag Franz Görlich. M. 3.50 = K 4.20, in Ganzleinen gbd. M. 4.— = K 4.80.

Endlich eine Dogmengeschichte für den theologischen Unterricht! Freilich wäre uns das Werk eines deutschen katholischen Gelehrten lieber gewesen als eine Uebersetzung. Aber besser ist immerhin eine Uebersetzung als nichts. Diese ist zudem beim vorliegenden Buch sehr gut, überdies ist in Text und Literatur immer auf die Verhältnisse des theologischen Unterrichtes in den deutschen Ländern gebührend Rücksicht genommen. Wieviel Schaden die Werke über Dogmengeschichte von Harnack, Voofs, Seeberg, Bonwetsch . . . auch bei katholischen Theologiestudierenden angerichtet haben, will ich hier nicht weiter ausführen. Jetzt ist aber auch jede Scheinausrede abgeschnitten.

Die Dogmengeschichte wird drei Bände umfassen und der Zeit nach bis Karl den Großen reichen. Der erste vorliegende Band behandelt die Dogmengeschichte bis zum Konzil von Nizäa, der zweite Band beschäftigt sich mit der Klärung und Feststellung der christlichen Lehre bis zum Tod des heiligen Augustin. Die fortschreitende Erörterung und lehramtliche Feststellung des Dogmas von Jesus Christus bis zum Jahre 800 betrifft im Morgenland die grundlegenden Wahrheiten von der Dreifaltigkeit und Menschwerdung, im Abendland die von der Sünde, der Gnade und der Kirche. Im Interesse einer besseren Uebersicht wurde die synthetische Methode angewendet. Wie gründlich Tixeront zu Werke geht, ersieht man schon aus der meisterhaften Darstellung der Lehre der Synoptiker, des heiligen Paulus und des heiligen Johannes. Die Literaturangaben sind reichlich, aus beiden Lagern. Die Dogmengeschichte von Tixeront-Ziesché sei hiemit bestens empfohlen. Auch der Verlag verdient die beste Anerkennung. In Hinsicht auf den Umfang und die gefällige Ausstattung des Buches ist der Preis sehr niedrig.

Stift St Florian.

Prof. Dr Gspann.